



Barbara Schleicher:
„Gewalt gegen Frauen ist ein drängendes gesellschaftliches Problem.“



Alexandra Grasl:
„Wir müssen das Thema Gewalt gegen Frauen enttabuisieren.“

Nein zu häuslicher Gewalt

Gewalt gegen Frauen ist ein gravierendes gesellschaftliches Problem. Mitarbeitende des Gesundheitssystems sind oft die ersten Ansprechpartner/innen für Betroffene. Text: Dietmar Schobel

Gewalt gegen Frauen ist keine Randerscheinung sondern ein drängendes gesellschaftliches Problem“, weiß *Barbara Schleicher* von der Gesundheit Österreich GmbH (GÖG). Laut wissenschaftlichen Untersuchungen ist oder war jede vierte Frau im Alter zwischen 16 und 85 Jahren körperlichen oder sexuellen Übergriffen durch aktuelle oder ehemalige Beziehungspartner ausgesetzt. Die Folgen sind Verlet-

zungen sowie Schlafstörungen, Ängste, Depressionen, Essstörungen oder traumatische Schädigungen.

Die ersten Ansprechpartner/innen für gewaltbetroffene Frauen sind nicht die Vertreter/innen der Polizei oder von Schutz- und Hilfseinrichtungen wie den Frauenhäusern, sondern die Mitarbeiter/innen des Gesundheitssystems. „Doch viele Frauen schweigen aus Angst und Scham oder geben eine andere Ursache für ihre Verletzungen an, wie etwa einen Sturz über eine Kellertreppe“, sagt *Barbara Schleicher*: „Deshalb lautet meine Empfehlung, wenn ein begründeter Verdacht besteht, aktiv danach zu fragen, ob es sich bei einer Verletzung um die Folgen von Gewalt handelt.“

bei jedem Polizeieinsatz wegen häuslicher Gewalt automatisch eine der Opferschutzstellen informiert wird, die in allen Bundesländern eingerichtet wurden. Diese kontaktieren dann ihrerseits umgehend die Gewaltopfer. Weitere Informationen dazu sind unter anderem unter www.gewaltschutzzentrum.at sowie unter www.frauenhelpline.at nachzulesen. Seit 2012 besteht auch die gesetzliche Verpflichtung, an den österreichischen Krankenhäusern so genannte „Opfer- oder auch Gewaltschutzgruppen“ einzurichten, die interdisziplinär zu besetzen sind. Ihre Aufgabe ist es krankenhauserne Schulungen durchzuführen, Leitlinien und Checklisten zu entwickeln und sich mit anderen regionalen Opferschutzgruppen zu vernetzen.

GEWALTPRÄVENTION FÜR KINDER

Der Verein Samara hat zwischen Juli 2011 und Juni 2015 ein vom Fonds Gesundes Österreich gefördertes Pilotprojekt gegen Gewalt an Kindern und für das friedliche Zusammenleben von Kindern durchgeführt. Ein Ziel war dabei, Pädagog/innen zu sensibilisieren, kulturspezifische und sozial bedingte Faktoren bei Gewaltprävention besser zu erkennen und Mädchen und Buben aus verschiedenen Kulturen sowie deren Eltern passende Angebote zu machen. Das Projekt wurde an sechs öffentlichen Volksschulen in Wien umgesetzt. Es umfasste unter anderem Modellworkshops und Beratungsgespräche für Kinder, Fortbildungen und Beratungen für Lehrkräfte sowie Eltern- und Mütterabende mit Übersetzerinnen und Übersetzern. Weitere Informationen sind unter www.praevention-samara.at nachzulesen.

Die nächsten Schritte klären

„Beziehungsgewalt ist nicht Privatsache der Patientin, sondern es gibt einen gesetzlichen Auftrag, die nächsten Schritte zu klären“, betont auch *Alexandra Grasl*, die stellvertretende Leiterin des Wiener Programms für Frauengesundheit, in dessen Rahmen an Wiener Spitälern schon seit 2001 Fortbildungen zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ durchgeführt werden. Falls eine Frau Opfer von Gewalt geworden ist, sollten unter anderem die Beweise gesichert und Fotos zur Dokumentation gemacht werden. Wenn sich die Betroffene zuhause nicht sicher fühlt, kann auch ein Bett für eine Nacht angeboten werden.

Der rechtliche Schutz von Frauen als Gewaltopfern, der in Österreich seit den 1990er-Jahren besteht, gilt im europäischen Vergleich als vorbildhaft. Er umfasst auch, dass

Das Thema enttabuisieren

Was kann getan werden, damit es gar nicht erst zu häuslicher Gewalt kommt? „Wir müssen in allen gesellschaftlichen Bereichen ansetzen, das Thema enttabuisieren und es im Sinne der Sekundärprävention auch in der Ausbildung in allen Gesundheitsberufen behandeln“, sagt *Alexandra Grasl*. Und *Barbara Schleicher* ergänzt: „Wir müssen bereits die Kinder und Jugendlichen in ihrem Selbstbewusstsein stärken, ihnen Lebenskompetenzen vermitteln und aufzeigen, wie Konflikte gewaltfrei gelöst werden können.“ Weitere Informationen enthält unter anderem der von der GÖG initiierte und konzipierte Leitfaden „Gesundheitliche Versorgung gewaltbetroffener Frauen“, der auf den Websites www.bmfj.at sowie www.goeg.at zur Verfügung steht.